

So seh ich das

Patina?! So'n Quatsch!

Der Hamburger Dermatologe Dr. med. Claus Dreessen führt in dieser Ausgabe seine Auffassungen zum Thema „Etwas Pflege schadet nicht“ des vergangenen Monats ein wenig fort und glossiert munter weiter drauflos.

Die Herren Kollegen aus unserem wie aus einigen anderen Fachgebieten haben – vielleicht vereinzelt – ihr (Haar-)Fett abbekommen. Natürlich war mir mein Hauruck-Klischee-Rundumschlag bewusst. Falls ich damit jemanden beleidigt haben sollte, so tut der ... äh ... das mir leid. Beleidigen lag mir fern, benennen nicht.

Doch nun zur „Patina“: Im vergangenen Sommer war ich in Südfrankreich. Wie alle kam ich beseelt zurück, schwärmte von verwinkelten Gassen provenzalischer Bergdörfer und von mondänen Landhäusern mit Blick auf die Côte d'Azur – wie andere von Marken oder Abruzzen. Und vor allem von Aix ... Aix en Provence wie andere von Venedig; Aix/Venedig, Venedig/Aix ... das wäre ja ... also ... wow ... Aix! Und neben den scheinbar unverzichtbaren Hinweisen auf Touristenplagen und Taubenströme (oder war es umgekehrt?) gab es an Gebäuden jeglicher Funktion vor allem eines zu loben: diese wunderbare, einzigartige, unvergleichliche Patina!

Patina, soso. Mal ganz ehrlich: Patina ist wahrscheinlich die euphemistischste aller Wortmeldungen zum Thema Heruntergekommenheit. Wenn Patina heißt, dass offensichtliche Verwahrlosung plötzlich „in Würde und Schönheit altern“ bedeutet, dann fallen mir spontan ne ganze Menge akuter Patina-Fälle ein wie – sorry – manche Kolleg(inn)en, auch Patient(inn)en, Politiker(inn)en, vor allem aber die Avus-Tribünen in Berlin, das Schanzenviertel in Hamburg oder Ozzy Osbourne. Ein schmaler Grat ist das mit der Patina. Und überhaupt mit Begriffen und deren Deutungen. Denn es ist ja nun häufig genug der Fall, dass man mit zwei ungleichen Wörtern über das Gleiche spricht, man aber in der Tat etwas Ungleiches meint, oder: man komplett auseinander ist. Ein Beispiel: Eine liebe, gute Freundin versichert, dass sie eben ein sehr kommunikativer und emotionaler Typ sei, wenn ich ihr gerade wieder einmal vorgeworfen habe, anstrengend zu sein!

Im Fußball ist das schon fast ein running gag, wenn es nicht so traurig wäre: Sagt der Trainer nach der x-ten Heimmiederlage: „Isch han Vertrag“, und wenn dann der Sportdirektor versichert: „Wir haben keine Trainerdiskussion und gehen davon aus, dass Herr Sowienoch auch am Montag um 10 das Training leitet“, dann kann Herr Sowienoch gleich aus der Junior-Suite des Parkhotels auschecken, den Mietvertrag seiner schicken Doppelhaushälfte in der Neubausiedlung kündigen und den A 8 zurück ins Leasing geben. Und dann mal sehen, ob der aus dem Kita-Vertrag oder dem Tennis-/Golfclub einigermaßen flott rauskommt. Aus! Vorbei! Beide sagen etwas anderes, wissen aber – besser: vermuten zumindest – dass sie vom Selben sprechen.

Gelegentlich aber sagt man auch dasselbe ... nein ... man verwendet dasselbe Wort und versteht etwas völlig anderes darunter. Beispiel: Der Begriff „Arbeit“ könnte ja in Davos mit MacBook Air, Club Mate und weißen earplugs bewaffnet vermutlich etwas anderes bedeuten als im Straßenbau oder an der Aldi-Kasse.

Komisch, nee richtig kompliziert wird es aber erst im Zwischenmenschlichen: Wenn beide wissen, dass sie

dasselbe sagen, aber etwas anderes meinen, und dieses mit Gleichmut hinnehmen, hieß das früher „modus vivendi“, heute: „agreement“. Wenn solches aber nur eine Seite kapiert hat und das Hinnehmen erstmal unilateral

ein Ende nimmt, dann ist der Zug kaum noch aufzuhalten. Man nennt das zunächst Krise, später wahlweise „sich wieder zusammenraufen“ oder: Trennung. Wenn beide es nicht checken, nennt man das wohl das voll-

kommen irdische Glück oder, weniger pathetisch: eine funktionierende Partnerschaft, und man ist erstmal zu beneiden. Das geht dann so weiter (und nicht selten auch gut) – bekommt höchstens vielleicht – na was wohl? – eeben: a bisserl

Patina! *dreessendoc* ♦
PS: Der größte Teil dieses Textes ist geklaut! Doch dazu ... mehr in der nächsten Ausgabe!



Dr. med. Claus Dreessen